Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 67 (1934-1935)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXVII. Jahrgang | N° 45 | Bern, 9. Februar 1935

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

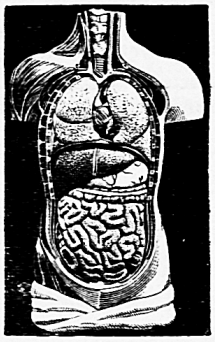
Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Landesbibliothek Bern. (2 Ex.)

Inhalt — Sommaire: Schwierige Kinder. — Klassenlektüre im Fremdsprachunterricht. — Wappenmode und Lehrerschaft. — † Hans Allemann. — Verschiedenes. — Eléments de prononciation française. — L'école moderne a-t-elle fait faillite? Un titan littéraire: Emile Zola. — De la nécessité des habitudes de discipline personnelle. — A l'étranger. — Divers. — Beilage: Buchbesprechungen.

Anatomische Modelle



gut und preiswert

H. HILLER-MATHYS
Bern, Neuengasse 21, I. Stock

Kaiser & Co. A.G., Bern
Marktgasse 39–41 - Telephon 22.222

empfehlen sich bestens für die Ausführung Ihrer Schulmaterial-Bestellungen.

Sorgfältige u. prompte Bedienung sind unser Prinzip.

HUG

Damenpumps von Fr. 6.80 an
Damenspangen von Fr. 8.80 an

Gebrüder Georges
Bern Marktgasse 42

Universal-Janulus-Epidiaskop Mod. III
mit schlittenartigem Unterbau

das ideale Gerät für kleine und mittlere Schulen. Unerreicht in Leistung und Preis, bequemer Handhabung und steter Bereitschaft.

Listen oder unverbindliche Vorführung durch

Photohaus Bern
H. Aeschbacher, Christoffelgasse 3

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Wiederholung von Anzeigen ist nicht gestattet.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Arbeitsgemeinschaft für Schulerneuerung. Sitzung, Montag den 11. Februar, um 17 Uhr, im Sitzungszimmer der städtischen Schuldirektion. Traktanden: *a.* Die Prüfung im Rechnen beim Uebertritt in die Mittelschulen, Referenten: Herren Dr. Grossen und P. Walther; *b.* Das Uebertrittszeugnis, Referent Herr Schulinspektor Dr. Schweizer.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 10. Februar, um 10¾ Uhr, im Cinéma Splendid-Palace, einmalige Wiederholung des Filmvortrages « Unbekannter Norden » (Alaska-Lappland); Referent: Herr Dr. Hans Bauer, Redaktor, Basel.

Sektion Bern-Land des B. L. V. *Voranzeige.* Sektionsversammlung Mittwoch den 13. März in Bern. Vortrag von Dr. F. Wartenwiler über « Nationale und übernationale Erziehung ».

Sektion Wangen-Bipp des B. L. V. Gemeinsame Tagung mit den solothurnischen Lehrervereinen Thal und Gäu, Dienstag den 12. Februar im Gasthof zum Löwen in Niederbipp, um 14¼ Uhr. Referentin: Frl. Dr. Elisabeth Rotten, über nationale und internationale Erziehung. Gemischtchor-, neues Oberklassengesangbuch und Schweizermusikant mitbringen. Mitglieder anderer Sektionen sind herzlich eingeladen.

Nicht offizieller Teil.

Schulfunk. 13. Februar, 10.20 Uhr, von Zürich: Auf, lasst uns singen! Vom Sprachrhythmus zur Melodie. Mitwirkende: Rud. Schoch; eine Gruppe des Kinderchors des Sängerkartells Zürich; Frau E. Steinemann; Otto Strauss, Klavier.

15. Februar, 10.20 Uhr, von Basel: Der fahrende Schüler im Paradies. Ein Fastnachtsspiel von Hans Sachs.

Sektion Oberemmental des evang. Schulvereins. Konferenz im Schulhaus Rüegsau Donnerstag den 14. Februar, um 13¾ Uhr. 1. Bibelbetrachtung: Herr Pfarrer Zürcher, Rüegsau. 2. Vortrag mit Lichtbildern: Schule und Heimatpflege. Kollege Ryter, Brenzikofen. Wer passende Schülerarbeiten aus diesem Gebiete besitzt (Natur- und Heimatschutz), ist dringend gebeten, solche mitzubringen. 3. Geschäftliches etc.

Kantonalbernischer Lehrerinnenverein. *Generalversammlung* Samstag den 16. Februar, um 14½ Uhr, im grossen Saale des « Daheim », Zeughausgasse 31, Bern. Traktanden: 1. Eröffnungslieder des Seminars Neue Mädchenschule; 2. Protokoll; 3. Jahresbericht, Jahresrechnung und Festsetzung des Jahresbeitrages; 4. Entwicklung der Frage des Lohnabbaues für die Lehrerinnen; 5. Unvorhergesehenes; 6. Zwei geistliche Lieder; 7. Wandlungen des Gemeinschaftsgedankens im Spiegel modernen Schrifttums. Vortrag von Dr. Helene von Lerber, Bern; 8. Tee und Gemütlichkeit.

Sektion Guggisberg des evang. Schulvereins. *Konferenz* Mittwoch den 20. Februar, um 13½ Uhr, im Unterweisungslokal der Kirche Niederscherli. Traktanden: 1. Besuch einer Unterweisungsstunde von Hrn. Pfarrer Zürcher; 2. Vortrag von Frl. Margr. Urban, Lehrerin aus Riga: « Erlebnisse aus der Bolschewistenzeit ».

Lehrergesangverein Bern. *Probe:* Samstag den 9. Februar, punkt 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung Samstag den 9. Februar, von 13 Uhr an. Sopran und Alt im Unterweisungslokal, Tenor und Bass im Gasthof zum Kreuz in Konolfingen. Von 17 bis 19 Uhr Gesamtprobe.

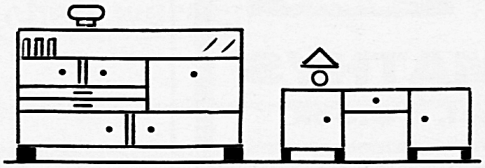
Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe für Jahresfeier und Frühlingskonzert Donnerstag den 14. Februar, um 17 Uhr, im Hotel Bahnhof (Hobi).

Lehrergesangverein Oberaargau. Nächste Probe Freitag den 15. Februar, um 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

Lehrerturnverein Huttwil und Umgebung. Nächste Uebung Samstag den 9. Februar, um 14 Uhr, in der Turnhalle Huttwil. Bei Sportwetter Ski- oder Schlittschuhausrüstung.

Lehrerturnverein des Amtes Interlaken. Die Uebungen finden regelmässig jeden Freitag statt und beginnen um 16½ Uhr.

Neue 39
Kurse
für Handel, Hotelsekretäre (-innen,) Post-, Eisenbahn-, Zoll- u. Telephonexamen sowie kombinierte Kurse beginnen am
29. April
Vorkurse am
18. Febr. und 18. März
Handels- und Verkehrsschule BERN
Wallgasse 4 - Tel. 35.449
Erstklassiges Vertrauensinstitut
Stellenvermittlung
Verlangen Sie Gratisprospekte und Referenzen

Schöne, solide Möbel zu Fabrikpreisen, ein unverbindlicher Besuch lohnt sich

Verkaufsstellen der Möbelfabrik:
AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & Cie
Bern: Theaterplatz 8 **Bienne:** Rue de la Gare 6

Sämtliche 301
Musikalien, Instrumente
Saiten und Bestandteile
erhalten Sie zu den bekannten Lehrervorzugspreisen bei
Max Reiner & Söhne, Thun, Marktgasse 6 a, Tel. 20.30

Für Jugend u. Volksbibliotheken
20 Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das
Antiquariat zum Rathaus, Bern

Vasen für Kaltmalerei
Nach gegebenen oder eigenen Formen, liefert in einheimischer Keramik 33
J. R. Bählers Wwe., Thun
Tel. 22.08 Gegründet 1836

Buchbinderei
und Bilder-Einrahmungsgeschäft
22 **A. Patzschke-Maag**
Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16
ehemal. Waisenhausstrasse
Tel. 31.475, empfiehlt sich für alle in ihr Fach einschlagenden Arbeiten

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXVII. Jahrgang – 9. Februar 1935 | Nº 45 | LXVIIe année – 9 février 1935

Schwierige Kinder.

Von *W. Schohaus.* (Schluss.)

8. Verdächtige Bravheit.

Und nun noch einige Worte zu einer letzten Kategorie von Sorgenkindern. Es war bereits sehr viel von schlimmen Kindern die Rede; von den allerschlimmsten haben wir aber noch nicht gesprochen. Das sind nämlich die « Braven », oder sagen wir *die unentwegt Braven.*

Dass ein natürliches, an Leib und Seele gesundes Kind nicht immer brav sein kann, ist uns allen klar. Jedes normal sich entwickelnde Kind entzieht sich gelegentlich dem Einfluss des Erziehers, opponiert gegen ihn, übt seine Selbstbehauptung im Gegensatz zu Eltern und Lehrern, zeigt gelegentlich Uebermut und haut über die Stränge. Wo alle diese Zeichen jugendlicher Vitalität und normalen Wachstums ausbleiben, wo sich ein Individuum ganz folgsam in vorgeschriebener Bahn bewegt und kein Wässerlein trübt, da stimmt etwas nicht.

Natürlich gibt es Erzieher, die solche Tugendhaftigkeit sehr schätzen und auf alle Arten begünstigen und auszeichnen. Diese braven Kinder geben einem ja disziplinarisch nichts zu tun, sie sind immer fleissig und stellen in der Regel die absolut zuverlässigen Zugnummern für Schulbesuche, Visitationen und Examen dar.

Für den ernsthaften Erzieher aber, der gerne Kinder in voller Jugendlichkeit um sich hat, bedeuten diese Braven ein grosses Kreuz. Das Schlimme bei diesen Tugendkanonen liegt darin, dass man ihnen nicht recht beikommen kann. Alle andern Kinderfehler werden durch bestimmte Unarten manifest; da gewinnt man ohne weiteres Ansatzpunkte für sein pädagogisches Eingreifen. Bei den Braven ist nach aussen hin immer alles in Ordnung; man kann bei ihnen nirgends recht einhängen. — Solche Bravheit ist einem — mit Recht — verdächtig; man ahnt dahinter allerlei Verkrampfungen und Verschrobenheiten des Charakters. Es ist aber im einzelnen Falle sehr schwierig, die psychologischen Tatbestände wirklich zu erkennen.

Oft beruht solche Bravheit auf infantilen Charakterbindungen: das Kind zeigt, selbst noch im Sekundarschulalter, eine Seelenhaltung, die einer früheren kindlichen Entwicklungsstufe angehört, da es den Erwachsenen gegenüber noch gänzlich abhängig war. Es kommt von früheren Entwicklungsstadien nicht los.

Oder es fehlt einfach an Lebenskraft, an triebhafter und sittlicher Energie. Infolgedessen kommt es weder nach innen noch nach aussen zu kräftigen Konflikten und Auseinandersetzungen.

Oder das Kind leidet an allgemeiner Unsicherheit und Aengstlichkeit, die sein ganzes Wesen bestimmen. Es bildet sich einen Lebensstil, der ihm ein Durchkommen mit geringstem Widerstand ermöglicht, bei dem es sich am besten um alle Konflikte und Kraftproben herumdrücken kann. Es ist der Lebensstil der notorischen Feigheit, der neurotischen Lebensangst.

In andern Fällen handelt es sich um einen Ausdruck infantiler Autoerotik, um ein Symptom des Narzismus, der eitlen Selbstverliebtheit. Solche Kinder gefallen sich in der Pose der Scheinvollkommenheit. Es sind kleine Pharisäer, welche ihre eigene Tugendhaftigkeit sehr geniessen und in der Stimmung leben « Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie alle diese ungezogenen, lasterhaften Kinder um mich herum ».

Am fatalsten ist es wohl, wenn diese Bravheit in den Pubertätsjahren in Erscheinung tritt, in der Lebensperiode, die unbedingt durch Opposition, Besserwisserei und allerlei revolutionäre Züge charakterisiert sein sollte. Die Flegeljahre sollen Flegeljahre sein; nur dies bietet Gewähr, dass sich rechte Männer und rechte Frauen heranbilden.

Es lassen sich zur pädagogischen Bekämpfung dieses Uebels keine allgemeinen Rezepte angeben. Wichtig ist vor allem, dass man den einzelnen Fall gut studiert und jeweilen die besondern Verursachungen zu entdecken sucht. Dann wird man in den meisten Fällen den rechten Weg finden. Am hartnäckigsten sind übrigens die Fälle von Bravheit aus pharisäischer Selbstverliebtheit. Es ist sehr schwierig, diesen Patienten verständlich zu machen, dass ihnen etwas fehlt. Es ist aber über dies hinaus schon schwierig, mit ihnen überhaupt einen rechten Kontakt zu bekommen. Aller Kontakt, auch der pädagogische, beruht auf Liebesübertragung zwischen zwei Menschen. Der Selbstverliebte ist aber eben mit seiner Liebeskraft an sich selbst gebunden und dementsprechend kontaktunfähig.

Das beweist, wie berechtigt die Behauptung ist, dass die scheinbar gar nicht Schwierigen, die Braven, zu den Schwierigsten der Schwierigen gehören!

Endlich noch einige *Schlussbemerkungen :*

Wie ich eingangs schon ankündigte, habe ich mich auf die Darstellung von Schwierigkeiten beschränkt, die noch innerhalb der Zone des « Normalen » liegen, bei denen es sich also grundsätzlich um *pädagogische Fälle* in dem Sinne handelt, dass

die erzieherischen Mittel des *Lehrers* zur Korrektur ausreichen sollten.

Aber zwischen normal und pathologisch ist die Grenze bekanntlich fliessend. Es gibt da auch viele *Grenzfälle*, denen der Lehrer nicht mehr voll gewachsen sein kann. Dann soll er rechtzeitig dafür sorgen, dass die richtigen Fachleute zugezogen werden: Aerzte (Psychiater) und Berufspsychologen.

Ich kenne einen psychologisch ordentlich gut gebildeten Lehrer, der ein ganzes Jahr lang mit rührendem Müheaufwand einen Stotterer heilpädagogisch behandelt hat. Er fusste auf der Annahme, dass es sich um eine rein seelische Störung handle. Nach einem Jahr diagnostizierte dann aber ein Arzt eine Rachenanomalie. Nach einem kleinen operativen Eingriff war das Stottern in wenigen Wochen überwunden.

Aehnliches passiert übrigens auch am grünen Holze: Ein Knabe, an dem ein verschüchtertes, verstörtes, reizbares Wesen auffiel, wurde von verschiedenen Fachleuten lange Zeit hindurch psychotherapeutisch behandelt. Die ganze Weisheit der Psychoanalyse wurde dabei aufgeboten. Dann bekam ein bekannter Schularzt den Patienten zu sehen. Seinem erfahrenen Blick enträtselte sich der Fall in einem Augenblick. « Du hesch Würm », lautete die lakonische Diagnose. Der Bub bekam ein Wurmmittel, und von Stund an ging es besser.

Sie sehen daraus, wie wichtig die vertrauensvolle Zusammenarbeit der verschiedenen Instanzen ist!

Das grosse erzieherische Heilmittel, das fast bei allen hier behandelten Schwierigkeiten zur Anwendung kommen sollte, heisst *Ermutigung*.

Der bekannte deutsche Musikpädagoge Heinrich Jacoby hat an einigen tausend Menschen Untersuchungen angestellt über den Grad ihrer Musikalität. Das Ergebnis, das er in verschiedenen Arbeiten veröffentlichte, hat viel Aufsehen erregt. Er kam nämlich zu der Erkenntnis, dass es unter normalen Menschen eigentlich Unmusikalische gar nicht gibt. Die vermeintliche Unmusikalität beruht grösstenteils auf den üblichen Entmutigungssuggestionen, wie sie einem hauptsächlich in der Schule beigebracht werden.

Ich habe mich kürzlich mit einem pädagogisch begabten Mathematiker über das Problem der Rechenbegabung unterhalten. Er vertrat den Standpunkt, dass fast alle Kinder eine sehr gute mathematische Begabung hätten, und belegte das durch überzeugende Hinweise und Erfahrungen. Wenn in den Schulklassen so viel scheinbar schlechte Rechner sitzen, so kommt das wiederum von den üblichen Entmutigungen: Man tut schon auf der Unterstufe der Primarschule so furchtbar wichtig mit dem Rechnen, als wenn es dazu einen ganz ungewöhnlichen Verstand brauchte. Die depressiven und unsichern Naturen lassen sich dadurch einschüchtern, trauen sich auf diesem Gebiete nichts mehr zu, werden zahlenscheu und haben in Zukunft beim Rechnen ein Brett vor dem Kopf.

Was hier von der musikalischen und von der mathematischen Begabung festgestellt wurde, lässt sich auf alle andern Lerngebiete anwenden. Man sollte überall bewusst und systematisch den jungen Menschen ihre Fähigkeiten zum Bewusstsein bringen und damit Mut und Freude zu weiterer Arbeit in ihnen wecken. Auch alle guten Schüler würden noch mehr leisten, wenn sie mehr Glauben an ihre Leistungsmöglichkeit aufbrächten. Ein Lehrer, der diese Wahrheit einmal so recht erfasst hat, kann erstaunliche Energiemengen freilegen!

Ermutigungspädagogik ist das beste Mittel zur Behebung von Lernschwierigkeiten. Sie ist aber auch das beste Mittel gegenüber jenen andern Hemmnissen, gegenüber den Charakterschwierigkeiten. Das Vorhandensein eines starken, heiteren Selbstvertrauens ist die beste Gewähr für den Sieg über unsere moralischen Schwächen. Verhelfen wir unsern Kindern zu diesem sittlichen Mut!

Ich schliesse:

Bleiben wir uns bewusst, dass Schultüchtigkeit und Schulbravheit nicht alles bedeuten, — dass das Kind ein Dasein voll reicher Interessen auch ausserhalb der Schule leben muss.

Bleiben wir uns bewusst, dass wir nicht alles können, dass es eben auf dieser Welt Uebel gibt, die man nicht überwinden kann. Dann bleiben wir bewahrt vor lähmender Selbstquälerei. — Dann gelingt es uns mit Güte und Festigkeit, mit Humor und Toleranz wenigstens *die* Schwierigkeiten zu besiegen, deren Beseitigung in unserer erzieherischen Macht liegt.

Und noch etwas: Seien wir demütig dankbar gerade für die problematischen Kinder. Sie helfen uns dazu, wach und lebendig zu bleiben.

Versuchen wir, den echten Müttern ähnlich zu werden, die ihre Sorgenkinder am meisten lieben!

Klassenlektüre im Fremdsprachunterricht.

Mitteilung der Kommission für interkantonale Schulfragen. S. L. V.

In der deutschen Schweiz setzt im Französischunterricht die Lektüre zusammenhängender Stoffe im Verlaufe des dritten Sekundarschuljahres ein, sobald die grammatischen Grundlagen einigermassen geschaffen sind. Hat der Lehrer jahrelang nach den Weisungen des Lehrbuches unterrichten müssen, so empfindet er das Bedürfnis, wenigstens in einer obern Klasse die Freude am fremden Idiom durch das Lesen einer packenden Geschichte oder einer eindrucksvollen Schilderung zu heben und zu fördern.

Es ist aber eine bekannte Tatsache, dass es ungleich schwerer hält, für die Sekundarschulstufe einen passenden französischen Lesestoff zu finden als einen englischen oder italienischen. Sind die stofflichen und syntakti-

schen Angaben nicht wohl überdacht und nicht unserer gebräuchlichen Terminologie angepasst, so legt mancher Schüler und Lehrer verdrossen das Büchlein beiseite. Ein Misserfolg ist kaum zu vermeiden.

Auf der obern Mittelschulstufe nimmt die Klassenlektüre einen wesentlichen Teil des Unterrichtes in Anspruch. Als vorbildlich galten bis vor kurzem in mehrfacher Beziehung die Sammlungen von Velhagen und Klasing in Bielefeld und Leipzig. Nur ein Verlag mit grossem Absatzgebiet konnte eine so umfangreiche, vielseitige und verhältnismässig preiswürdige Bibliothek neusprachlicher Literatur herausgeben. Aus dieser Buchhandlung haben die meisten schweizerischen Mittelschulen bis anhin ihren Bedarf an französischer und englischer Klassenlektüre gedeckt. Eine wertvolle Neuerung brachte die Firma vor einigen Jahren auf den Büchermarkt: Die Lesebogen. Sie haben den Vorteil der Billigkeit bei hinreichendem Kommentar. So erschien es unmöglich, auf dem Gebiete der deutschen Schweiz ein Unternehmen zu gründen, das einigermassen mit den grossen deutschen Verlagen hätte in Wettbewerb treten können. Die Nachwirkungen des Krieges und vor allem die geistigen Umstellungen im Dritten Reich legten aber den Versuch zur Veröffentlichung schweizerischer Ausgaben dringend nahe. Als Erfolg auf dem Gebiete der französischen Klassenlektüre vermerken wir mit Anerkennung die Bändchen von *H. Hoesli : « Ma petite bibliothèque romande »* (Verlag Fretz Frères, Zürich). Der Stoff eignet sich zum Teil vortrefflich für das dritte und vierte Französischjahr. So das prächtige Büchlein « Le beau temps où j'étais au collège ». Der einzige Mangel bestand bisher darin, dass kein Wörterverzeichnis beigefügt war. Bei der Neuauflage fehlt auch das Vocabulaire nicht.

Ein wertvolles Unternehmen hat auf dem Gebiete der *Lesebogen Dr. F. Hunziker, Prof. an der Kantonsschule Trogen* versucht und bis jetzt im Selbstverlag aufrecht zu erhalten vermocht. Es sind bis jetzt 15 Bogen in gutem Druck und mit einwandfreien Anmerkungen erschienen.

Viel zu wenig bekannt ist die *Collection scolaire suisse publiée et annotée par E. Truan*, Verfasser des geschätzten Cours pratique de grammaire française. Es erschienen bis anhin 8 Bändchen mit Wörterverzeichnis. (Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.)

Eine wertvolle Bereicherung haben die Lekturestoffe kürzlich dadurch erhalten, dass von bedeutenden Partien der *Morceaux gradués et Lectures romandes* von Dr. H. Hoesli und den *Leseheften* von *Dr. F. Hunziker Schallplatten* hergestellt wurden, auf die wir nachdrücklich hinweisen möchten. Einen glänzenden Führer durch das Gebiet der *Grammophonplatte im Französischunterrichte* verdanken wir *Dr. E. Fromaigeat, Prof., Winterthur*, dessen *Lectures françaises* (Art. Institut Orell Füssli, Zürich) weite Verbreitung gefunden haben. In dieser Verbindung möchten wir auch die geschätzten Lectures courantes von *Ph. Quinche* (Verlag A. Francke, Bern) erwähnen.

Im *Italienischunterricht* können schon im Verlaufe des zweiten Unterrichtsjahres verschiedene Erzählungen aus der Sammlung *Donati : « Prose e Poesie »* (Verlag Orell Füssli, Zürich) als Lektüre verwendet werden. Daneben verweisen wir auf *Dr. W. v. Wartburg*, der in Verbindung mit *Dr. W. Gerig* die bekannte Chrestomatie der italienischen Literatur seit 1800 (H. R. Sauerländer, Aarau) erscheinen liess. Die vor kurzem veröffentlichten Sammlungen von *E. N. Baragiola* und *M. Pizzo* (Orell Füssli, Zürich) erfahren günstige Beurteilung.

Englische Klassenlektüre aus schweizerischen Verlagen ist uns nur in der Ausgabe: « My first English friend » von *Fred Treyer, Luzern* bekannt. Ueber italienische und englische Lesebogen und Schallplatten schweizerischer Herkunft konnten wir keine Angaben aufbringen.

Alle diese schweizerischen Unternehmungen können natürlich nur gedeihen, wenn die Fachlehrer ihr Wohlwollen den schweizerischen Autoren und Verlagen zuwenden und die kantonalen Erziehungsbehörden, wo es immer angeht, die Bestrebungen der « Kommission für Interkantonale Schulfragen », die zeitraubende Erhebungen in der ganzen Schweiz durchführte, unterstützen und fördern helfen. Sollten Publikationen und Verleger in unsern Ausführungen übergangen worden sein, so wolle man den Umstand nicht als böse Absicht auslegen, sondern die notwendigen Ergänzungen an den Präsidenten der genannten Kommission Herrn G. Gerhard-Belz, Neuweilerstrasse 66, Basel, übermitteln. *Sg.*

Wappenmode und Lehrerschaft.

Wer schon einen Blick in unser bernisches Staatsarchiv getan und von der Not der Wappenplage ein Liedlein gehört hat, der begreift die Mahnung, die der Staatsarchivar, Herr Kurz, im Berner Schulblatt Nr. 42 vom 19. Januar an die Lehrerschaft richtet. Die Nachfrage nach Familienwappen hat in den letzten Jahren unglaubliche Formen angenommen. Sie ist zu einer Modetorheit geworden, die allerdings nicht einzig und allein auf das Konto der Lehrerschaft und des Publikums gebucht werden darf, denn es gab seinerzeit auf dem bernischen Staatsarchiv Leute, die die Bedenken und Vorbehalte, die Herr Kurz in seinen Ausführungen macht, wissentlich oder unwissentlich beiseite liessen. Der berechtigte Ruf des Herrn Kurz nach Abhilfe ist nicht nur begreiflich, sondern zu begrüssen, und wir wollen hoffen, die gerufenen Geister seien nun wirklich für eine Zeitlang gebannt.

Nicht jede Familie ist Trägerin eines Wappens, jede Familie aber besitzt einen Namen, der viel inniger mit ihr verknüpft und zudem im allgemeinen älter ist als das Wappen. Um so mehr muss man sich wundern, dass der Familienname nicht schon längst in den Bereich geschichtlicher und sprachlicher Erörterungen gezogen worden ist. Unbegreiflich ist es, zumal wir in dem historisch-biographischen Lexikon der Schweiz eine reiche Fundgrube für die geschichtliche Kenntnis der bekanntesten Familiennamen besitzen. Dem geschichtlich interessierten Laien vermag es in vielen Fällen überaus lehrreiche Aufschlüsse zu geben, nicht nur über das Vorkommen und das Alter, sondern auch über die hervorragendsten Vertreter seines Familiennamens. Es ist nicht gesagt, dass man dabei unbedingt der Modetorheit eines zweifelhaften Rassenfanatismus oder einer verworrenen Verwandtschaftsduselei verfallen müsse.

Nicht minder interessant ist die sprachliche Form des Familiennamens. Ursprung und Bedeutung und

deren Wandlung lassen sich in zahlreichen Fällen mit Bestimmtheit nachweisen. Aber leider herrscht in diesen Dingen wie vielfach in sprachlichen Dingen überhaupt eine wahrhaft beschämende Gleichgültigkeit. Man verbohrt sich in den Gedanken, sein Familienwappen zu suchen und zu finden und lässt das naheliegendste hübsch beiseite. *Hermann Wahlen.*

† Hans Allemann.

Am 16. Januar ist unser Kollege Hans Allemann ganz unerwartet von uns gegangen. In noch günstigeren Zeiten eingegangene finanzielle Verpflichtungen verdüsterten in den letzten Krisenjahren sein Gemüt und lähmten seine Schaffensfreudigkeit. Seinen nun drohenden Vermögenszusammenbruch vermochte er nicht zu überleben.

Ein zahlreiches Leichengeleite bewies die Wertschätzung für den Dahingegangenen. Herr Pfarrer Däppen zeichnete in aller Kürze — ganz nach dem Wunsch des Verstorbenen — sein Lebensbild. Im Brand bei Lenk 1880 geboren, besuchte er zuerst die dortige Gesamtschule, später die Gemeinde-Oberschule in Lenk, trat dann 1896 mit der 61. Promotion ins Seminar Hofwil und wirkte nachher über 34 Jahre an der Gesamtschule im Gutenbrunnen, Gemeinde Lenk. Neben seiner Schule galt sein ganzes Wirken und Schaffen seiner Heimatgemeinde, die er auch kannte wie kein zweiter. Er bekleidete lange Jahre das Amt eines Zivilstandsbeamten und gehörte auch unter zwei Amtsperioden dem Gemeinderate an. Schlicht und aufrecht, aber ohne Leidenschaft, verfocht er überall seine Meinung. Treu und ohne viel Aufhebens versah er die ihm auferlegten Pflichten. So sass er auch jeden Sonntag an der Orgel. Er kannte wie kein anderer seiner Kollegen die mannigfaltige Flora des Simmentals. Aber sein eifrigstes Studium galt der Heimatkunde. Alle Archive des Simmentals durchstöberte er und machte seine Notizen. Nebenbei sammelte er Altertümer; manches alte, morsche Möbelstück hat er aufgekauft, von kundiger Hand renovieren lassen und es so der Heimat gerettet. Im historischen Museum in Bern ist mancher Gegenstand zu finden, den er der gänzlichen Vernichtung entriss. Und die Kenntnisse, die er sich bei diesem Studium erwarb, fanden hohe Anerkennung, indem er zum Präsidenten der Kommission gewählt wurde, der die Aufgabe übertragen war, eine neue Heimatkunde des Simmentals zu schaffen, deren heimatkundlichen Teil zu bearbeiten er selber übernahm. Hoffen wir, dass er diese Arbeit vollendet hinterlassen hat! Diese Heimatkunde wird ihm das schönste Denkmal sein und ihm den leider nun zu späten Dank des Simmentals eintragen. Als warmer Freund der Heimat versuchte er auch die Heimarbeit zu fördern und eine alte, fast vergessene Kunst wieder aufleben zu lassen: die Handweberei von schön gemusterten Tischtüchern und Bettüberzügen. — Die freisinnige Partei des Obersimmentals verliert in ihm ihren Präsidenten. — In seiner Familie musste Hans Allemann viel Leid erfahren. Von drei Kindern lebt einzig noch eine Tochter; der Verlust eines Knaben namentlich schmerzte ihn tief; wie lange doch machte er jeden Morgen auf seinem Schulweg einen Gang über den Friedhof! — Dann kam das langsame Hinsiechen seiner Frau. Wahrlich viel des Leides! Und auf all das nun noch der finanzielle Zusammenbruch! Wer darf es wagen, einen Stein auf ihn zu werfen, wenn er diesem Leben entfloh, das ihn so arg mitnahm? — Nun hat er Ruhe! Wir aber trauern um ihn, denn er hat eine grosse Lücke hinterlassen! — Sein Klassengenosse Burkhalter in Steffisburg richtete im Namen der 61. Promotion noch einige Worte der Erinnerung aus der Seminarzeit an die Trauerversammlung, und Herr Schulinspektor Kasser nahm mit herzlichen Worten Abschied vom Verstorbenen, in denen er hauptsächlich seiner Verdienste um die Schaffung der neuen Heimatkunde des Simmentals gedachte.

A. B.

Verschiedenes.

Mitteilung der Redaktion. Der Bericht über die Verhandlungen des Grossen Rates muss wegen Erkrankung des Zentralsekretärs auf die nächste Nummer verschoben werden.

Sektion Nidau des B. L. V. Am 30. Januar hielt unsere Sektion ihre Versammlung im Hotel de la Gare in Biel ab. Unter der Leitung des Präsidenten Herrn Luterbacher verlebten wir einen sehr interessanten Nachmittag. Im folgenden sei nur einiges kurz erwähnt.

Herr Sekundarlehrer Huggler, Mitglied des Kantonalvorstandes, orientierte über die Besoldungsfrage der Lehrerinnen und konnte die erfreuliche Mitteilung machen, dass der Grosse Rat den Besoldungsabbau verworfen hat. Die Sektionsversammlung stimmte darauf folgender Entschliessung zu: « Die Versammlung der Sektion Nidau des B. L. V. nimmt mit Genugtuung Kenntnis von der Verwerfung des Lohnabbaues für die Lehrerinnen durch den Grossen Rat des Kantons Bern und spricht dem Kantonalvorstande für sein energisches Vorgehen in der Sache seinen Dank aus ».

Nun hörten wir die ausserordentlich interessanten Ausführungen des Berufsberaters H. Küffer aus Biel über das Thema: « Berufsberatung und Schule ». Sein Vortrag fand reichen Beifall. Viele damit zusammenhängende Fragen wurden nachher in reger Aussprache diskutiert.

Die Versammlung hatte abzustimmen über eine Aenderung von Art. 19 der Statuten, betreffend Revisionskommission. Diese Aenderung wurde *angenommen.*

Zum Schluss gedachte Herr Inspektor Kiener in anerkennenden Worten zweier Lehrkräfte, die vom Lehramt zurücktreten: *Frau Fawer* in Nidau hat während 35 Jahren in segensreicher Tätigkeit gewirkt.

Herr *Robert Keller* in Worben übte sein Amt als Lehrer während 37 Jahren mit grosser Hingabe und viel Geschick aus.

Den beiden wünschen wir noch recht viele schöne Jahre.

Es wäre schade, wollten wir nicht noch zum Schluss der wunderschönen Gesangsvorträge des Herrn Kollegen H. Gertsch gedenken. Er hat uns mit seinen Hugo Wolf-Liedern, von Herrn Weber, Nidau, vorzüglich begleitet, eine ganz besondere Freude gemacht. *mh.*

Basler Schulausstellung. Die 63. Veranstaltung möchte der Lehrerschaft einen an der Uebungsschule des kantonalen Lehrerseminars durchgearbeiteten, in den Gesamtunterricht eingeflochtenen heimatkundlichen Lehrausgangsplan vorlegen und ihr ausserdem die von einer Arbeitsgemeinschaft bereitgestellte Sammlung von Glaslichtbildern für den Heimatkunde-Unterricht übergeben. — Die Ausstellung enthält eine vollständige Sammlung der von O. P. Schwarz und

RYFFLIHOF Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.—, 1.60 und 1.20. Zvieri —.50. A. Nussbaum **BERN** Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof)

Werner Weiss gezeichneten kartographischen und bildlichen Darstellungen der Exkursionsgebiete, ferner einige von den Kandidaten des VII. Primarlehrerkurses angefertigte Wandkarten, deren Maßstab demjenigen der ebenfalls ausgestellten Sandkastenarbeiten entspricht. Am Beispiel eines Lehrausganges in das Gebiet des untern Birslaufes wird in übersichtlicher Darstellung gezeigt, wie der Lehrer seine Aufgabe vorbereitet und durchführt und wie er die Eindrücke und Beobachtungen im gesamten Unterrichte auswertet. Die Ausstellung weist eine Anzahl prächtiger photographischer Vergrösserungen von B. Wolf aus der neuen Lichtbildersammlung auf, deren Reichhaltigkeit und methodischer Aufbau aus dem aufgelegten Katalog zu ersehen ist.

« Heim » Neukirch a. d. Thur. *Aenderung* der in der letzten Nummer bekannt gegebenen Themen für die Ferienwochen im Hochsommer und im Herbst unter Leitung von Fritz Wartenweiler.

In Hochsommer. Voraussichtlich 1. Augustwoche*): *Holland-Schweiz.* Anlässlich eines Besuches einer Schar von Holländerinnen. Vertiefung in Schweizer-Wesen und -Geschichte und Vertrautwerden mit dem Leben unserer Brüder in den Niederlanden.

Im Herbst: Voraussichtlich 6. bis 12. Oktober*): *Vom Ringen um die Gemeinschaft.*

« Wann ist ein Kind schulreif? » Diese, für den Schulerfolg, ja, darüber hinaus, für den Erfolg in Beruf und Leben entscheidend wichtige Frage behandeln eine Reihe interessanter Aufsätze in der bekannten Zeitschrift Pro Juventute (Nr. 1/1935).

Ein Kind, das körperlich und seelisch noch nicht den Entwicklungsgrad erreicht hat, welcher normalerweise vom Schulanfänger verlangt werden kann, wird schon in den ersten Schulwochen überanstrengt, ermüdet, es verliert die Freude an der Schularbeit, leidet Schaden an seiner Gesundheit und wird in seinem Selbstvertrauen schwer erschüttert.

Diese Schädigung kann meist während der ganzen Schulzeit nicht mehr ausgeglichen werden, auch nicht durch Repetition einer Klasse. Verdrossenheit, Schulmüdigkeit, häufige Absenzen wegen Krankheit, mangelndes Selbstvertrauen und daraus resultierende Schüchternheit oder Lügenhaftigkeit oder Stehlsucht charakterisieren häufig den unglücklichen Schüler, der noch nicht schulreif in die erste Klasse eintrat.

Wie lässt sich die Schulreife feststellen? Was kann die Mutter tun, um ihr Kind auch in seinem Gemütsleben, in seiner Charakterentwicklung auf die Schule vorzubereiten? Welche Aufgabe hat der Kindergarten schulunreifen Kindern gegenüber? Diese Fragen werden von kompetenten Fachleuten in klarer, leicht verständlicher Form beantwortet. Der angesehene stadtbernische Schularzt Dr. Paul Lauener hat das bemerkenswerte Vorwort geschrieben. Das reich illustrierte Heft orientiert in gewohnter Weise in seinem Chronikteil über aktuelle Fragen und Ereignisse der Jugendfürsorge im In- und Ausland und kann zum Preise von 70 Rp. beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Seilergraben 1, Zürich, bezogen werden. Eltern, Lehrer, Kindergärtnerinnen und Mitglieder von Schulbehörden seien nachdrücklich auf dieses interessante Heft aufmerksam gemacht!

Anmerkung der Redaktion. Im Berner Schulblatt wird etwa anfangs März Fräulein H. Stucki die Frage der Schulreife in aller Gründlichkeit behandeln. Ihr Aufsatz ist eine Ausarbeitung der von ihr über dieses Thema gehaltenen Kurse und Vorträge.

*) Aenderungen des Datums vorbehalten. Der endgültige Entschluss wird je spätestens zwei Monate vor der Abhaltung getroffen und allen Interessenten mitgeteilt.

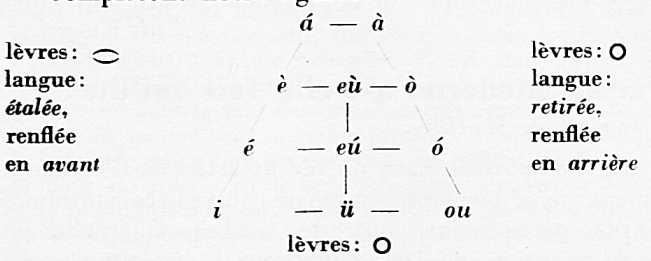
(Fortsetzung des deutschen Teils siehe Umschlagseite IV.)

Eléments de prononciation française.

(Fin [1])

En combinant la position des lèvres de la branche de droite avec la position de la langue de la branche de gauche, on obtient les voyelles intermédiaires, celles de notre série I *b*: *ü - eú - eù*. La voyelle *ü*, par exemple, (comme dans *le mur*) se prononce avec la même position de la langue et des mâchoires que pour *i*, mais en arrondissant les lèvres comme pour *ou*; la voyelle *eú* (*eu* ouvert comme dans fl*eu*r ou b*eu*rre), avec la même position des mâchoires et de la langue que pour *è*, mais en arrondissant les lèvres comme pour *ò*; et ainsi de suite.

Complétons notre figure:



Des relations telles qu'on vient de les établir entre les voyelles et telles qu'elles sont figurées par notre schéma, il résulte une série d'exercices possibles. En passant d'une voyelle à l'autre de chacune des trois branches, on apprendra à mieux distinguer les voyelles fermées et les voyelles ouvertes, par exemple *e* fermé (chant*er*, chant*ez*, je chant*ai*) et *e* ouvert (je chant*ais*, f*e*rme, il s*e*rt, jam*ais*, le mois de m*ai*).

Beaucoup de Jurassiens commettent la faute de prononcer *o* fermé dans les mots comme h*o*mme, p*o*mme, c*o*mme, f*o*rt, p*o*rt, f*o*rce, p*o*ste, etc. Cet *o* doit toujours se prononcer ouvert. Voici un exercice à recommander:

1° prononcer l'une après l'autre les voyelles de la branche de droite; *ou-ó-ò-à*, en commençant d'abord par *ou*, puis par *à*;
2° prononcer ces mêmes voyelles précédées d'une consonne, par exemple *mou*, *mó*, *mò*, *mà*, etc.
3° prononcer des syllabes se rapprochant de plus en plus des mots où l'on fait des fautes de prononciation;
4° essayer de prononcer correctement les mots en question.

Une autre faute très fréquente dans le Jura consiste à prononcer un *eu* fermé dans les mots comme fl*eu*r, il m*eu*rt, v*eu*ve. Voici deux exercices presque toujours efficaces:

1° prononcer *é*;
2° cesser l'émission de la voix, mais maintenir très exactement les mâchoires et la langue dans la position de *é*;
3° arrondir les lèvres, sans cesser de garder la position indiquée sous 2;
4° émettre de nouveau la voix; ce sera infailliblement un *eu* fermé;
5° continuer en formant des syllabes variées avec le son: *eu* fermé

[1]) Voir le numéro 44, du 2 février 1935.

Pour obtenir au contraire le *eu* ouvert, que tant de Jurassiens ont de la peine à prononcer, faites l'exercice suivant, dont la disposition est exactement parallèle à celle du précédent pour *eu* fermé:

1° prononcer un è bien ouvert;
2° cesser d'émettre la voix, mais en maintenant très exactement les mâchoires et la langue dans la position prise pour prononcer *è*;
3° arrondir les lèvres, sans cesser de garder la position indiquée sous 2;
4° émettre de nouveau la voix; on ne manquera pas d'entendre un *eu* ouvert nettement caractérisé;
5° continuer comme dans l'exercice précédent.

Chacun pourra imaginer des séries d'exercices nouveaux suivant les besoins régionaux.

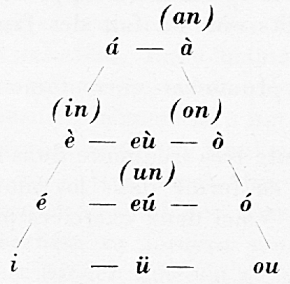
Notre figure n'est pas encore complète. Il y manque les voyelles nasales. Chacune des voyelles nasales correspond à une des voyelles orales:

an	est	la	nasale	de	*à*
on	»	»	»	»	*ò*
in	»	»	»	»	*è*
un	»	»	»	»	*eù*

Plus exactement, *un* correspond à une voyelle qui serait intermédiaire entre *eu* fermé et *eu* ouvert.

Quelques remarques sont nécessaires. En Suisse, la tendance générale consiste à prononcer toutes les nasales trop fermées. C'est dans les Franches-Montagnes que cette tendance est particulièrement frappante en ce qui concerne le *on*. Il faut donc bien se rappeler que le *an* de *temps*, f*a*on, g*a*nt, etc. correspond à l'*à* de p*â*te, g*â*teau, etc., et non à celui de la p*a*tte, que *in* de f*i*n, b*ie*n, b*e*nzine et europé*en* répond à un *e* ouvert et non à un *e* fermé. Le meilleur contrôle consiste à prononcer d'abord la voyelle orale correspondante, puis à abaisser consciemment le voile du palais (s'observer dans le miroir en prononçant *à*, puis *an*), de manière à ouvrir à l'air l'accès de la cavité nasale, tout en maintenant tous les autres organes dans la position prise au début: le résultat sera nécessairement la voyelle, par exemple *an*, correctement prononcée.

Pour clore le chapitre des voyelles, achevons de compléter notre schéma, que nous appellerons maintenant le triangle phonétique des voyelles:



Les consonnes. Quant aux consonnes, on pourrait établir aussi un tableau, qui serait très compliqué. Nous nous bornerons à quelques remarques générales, en renvoyant, pour plus de détails, aux ouvrages spéciaux, et en recommandant tout particulièrement le livre de M. de Grammont: *Traité pratique de prononciation française* (Paris, Delagrave).

En français, les consonnes se prononcent rapidement, sans trop appuyer, avec une grande énergie, mais presque sans effort apparent. Le même caractère de la langue française se manifeste dans sa tendance à produire des séries de syllabes formées régulièrement d'*une* consonne suivie d'*une* voyelle, de sorte que la phrase idéale serait composée ainsi: consonne-voyelle-consonne-voyelle, etc. (au contraire de l'allemand, par exemple, où les nids de consonnes sont plus fréquents) [1]).

La distinction la plus importante à faire, et très difficile à obtenir, par exemple, des Suisses allemands, parce que leur dialecte ne la connaît pas du tout, c'est celle des consonnes sourdes et des consonnes sonores. On appelle consonne sonore toute consonne pendant la prononciation de laquelle on fait vibrer les cordes vocales, par exemple: *b*, *d*, *g* (gâteau), ou *v*, *z* (rose), *j* (jeune), etc., par opposition aux consonnes sourdes, dans la prononciation desquelles les cordes vocales n'interviennent pas: *p*, *t*, *k*, ou *f*, *s* (rosse), *ch* (chant), etc.

Pour se rendre compte de cette importante différence, et, au besoin, pour apprendre à la faire, on peut avoir recours à l'exercice suivant: se boucher les oreilles et prononcer alternativement *s* et *z*. Pour *z*, on percevra un bourdonnement provenant des vibrations des cordes vocales qui se transmettent au squelette, tandis que pour *s*, on n'entendra rien de pareil. On peut ensuite faire le même exercice pour *f* et *b*, *ch* et *j*, puis essayer de prononcer des séries de syllabes comme *atatata* et *adadada*, ou *apapapa* et *abababa*, etc. L'essentiel pour le débutant est d'entourer la consonne sonore qu'il veut apprendre à prononcer, de voyelles, qui, exigeant la vibration des cordes vocales, l'amèneront plus facilement à prolonger cette vibration au-delà de la voyelle, c'est-à-dire à la faire durer assez pour qu'elle intervienne dans la prononciation de la consonne qui suit la voyelle et qui précède une autre voyelle.

Une seconde remarque, plus spéciale, pourra être utile. Le *v* se prononce toujours en appuyant les incisives supérieures sur la lèvre inférieure, même dans les mots comme *v*oir, *v*oyage, *voi*là, où l'on entend souvent, non un *v* labio-dental, seul correct, mais une sorte de *v* bilabial, c'est-à-dire prononcé au moyen des deux lèvres, et pareil au *w* anglais.

Ces explications sur les consonnes sont très sommaires et incomplètes. Mais en allant plus loin, nous dépasserions le cadre d'une brève introduction, qui ne se propose que de piquer la curiosité et de donner quelques conseils pratiques de la plus élémentaire simplicité.

A. Kuenzi.

L'école moderne a-t-elle fait faillite?

Le rapport de M. *Hilty*.

Je vous parlais, dans un récent article[2]), d'un mouvement qui se développe en Suisse contre l'école primaire ou, plus précisément, contre les tendances actuelles de l'école primaire et je vous disais qu'il paraît avoir pris naissance dans les milieux des écoles professionnelles

[1]) Examinez à ce propos la chanson d'Alceste, au Ier acte du Misanthrope:

Si le roi m'avait donné
Paris, sa grand'ville,
Et qu'il me fallût quitter
L'amour de ma mie,
Etc. . . .

[2]) Voir le numéro 37 du 15 décembre 1934.

et de l'artisanat. A Bienne, il s'est cristallisé — attaque et défense — autour d'un document: le rapport de M. Hilty. Le moment est venu de vous en parler brièvement.

M. Hilty, le jeune et actif directeur de l'école professionnelle, est un administrateur de talent. Il a fait d'ailleurs toute sa carrière dans l'administration et est venu à l'école professionnelle depuis la direction des écoles où il occupait l'important poste de secrétaire. Il a obtenu dans sa nouvelle charge de réels succès. Mais il a dû se rendre à l'évidence que, si la quantité des élèves qui fréquentent l'établissement qu'il dirige est réjouissante, la qualité laisse parfois sérieusement à désirer.

Je suis sûr qu'aucun de ceux de mes collègues qui enseignent dans une école professionnelle ne s'en étonnera. Mais M. Hilty ne se contenta pas de constater ce fait désagréable. Il entreprit de le faire disparaître dans la mesure du possible.

Au mois de juin 1932, il envoyait à toutes les commissions des écoles primaires des communes dont l'école professionnelle reçoit des élèves une lettre-circulaire dans laquelle il révélait les constatations troublantes faites lors des examens de fin d'apprentissage. Il y signalait les graves lacunes qui existent dans les connaissances des candidats, particulièrement en ce qui concerne la langue maternelle et l'arithmétique élémentaire, et les priait d'examiner de quelle manière on pourrait arriver à des résultats meilleurs dès l'école primaire.

Ce premier rapport ne provoqua qu'une seule réponse.

La commission d'école de Boujeau-Mâche transmit la lettre à son corps enseignant qui répondit point par point aux assertions de M. Hilty.

Deux ans après, en juin 1934, le directeur de l'école professionnelle envoyait un deuxième rapport, plus dense, plus documenté et plus énergique que le premier. Il ne comprenait pas moins de 7 grandes pages in-4° de texte serré et le titre lui-même parlait carrément de « l'insuffisance de l'enseignement dans les écoles primaires (de Bienne) ». On y lisait des phrases comme celles-ci:

« Qu'il se trouve, parmi le personnel de l'enseignement, des gens qui, lorsqu'une institution est critiquée, le ressentent comme une offense personnelle, ceci n'a rien pour nous étonner. En revanche, il est regrettable que, pour des motifs d'ordre aussi subjectif, on ne réussisse pas à modifier cet état de choses... S'il y a nécessité absolue de concentrer les forces, c'est sûrement à l'école primaire. Il est clair que le plan d'études destiné aux classes d'élèves moyens et faibles doit être revisé dans le sens des branches élémentaires... La personne du maître doit se subordonner ici sans condition à la méthode qui a fait ses preuves. Le maître est finalement là pour instruire. Et il communiquera son savoir avec le plus de profit là où ce savoir fait défaut... Les écoles primaires ne doivent plus tergiverser devant les tâches qui les attendent. Il ne suffit pas toujours de remettre les questions les plus brûlantes jusqu'au moment de la réorganisation scolaire générale. »

Cette fois, les maîtres touchés à vif se rebiffèrent. Nos collègues allemands, se sentant directement visés, s'assemblèrent, épluchèrent le rapport de M. Hilty, ses statistiques, ses affirmations, ses propositions de réforme, et lui répondirent de leur plus belle encre par un rapport dont l'étendue et la causticité ne le cédaient en rien au premier.

Diverses circonstances avaient d'ailleurs contribué à mettre les esprits en effervescence. Le bruit courut que M. Hilty avait répandu son rapport à 200 exemplaires, jusqu'à Berne, Bâle, Zurich et Lausanne. On m'affirme que, en effet, deux entrefilets parus l'un dans le « Bund » et l'autre dans un grand journal de Zurich parlèrent à cette époque de « l'insuffisance de l'enseignement dans les écoles primaires de Bienne ».

Circonstance aggravante, un troisième rapport suivant de près le second et envoyé aux autorités municipales par M. Hilty, demandait la création de trois postes nouveaux de maîtres principaux à l'école professionnelle, ce qui aurait pour conséquence inévitable la diminution du nombre des leçons données dans l'établissement par les maîtres primaires.

M. Hilty s'est toujours défendu d'avoir lié dans son esprit ces deux rapports. Les deux questions, dit-il, sont complètement indépendantes. Il affirme également que son rapport sur l'insuffisance de l'enseignement n'a été tiré qu'à 25 exemplaires. Enfin, il avoue volontiers que, s'il a frappé un peu fort, c'est pour être entendu, et pour qu'enfin on lui répondît.

Là-dessus, il a bien fallu parlementer. De tous côtés, les réunions et les conférences se multiplièrent. J'assistai à trois au moins dans le courant de la même semaine. Enfin, les autorités convièrent tout le monde à assister à une grande séance solennelle à l'Aula de la rue de l'Union: corps enseignant, commissions scolaires, inspecteur, délégués des autorités municipales devaient y entendre les deux thèses en présence. La séance était convoquée pour le vendredi avant Noël (veille des vacances). Pour des raisons encore non complètement élucidées, elle fut, au dernier moment, renvoyée à la rentrée. Depuis lors, pour ma part, je n'ai plus rien vu d'officiel. Mais les pourparlers ont repris, je crois, dans divers groupes, sans qu'on entrevoie encore une solution.

G. Barré.

Au cours de perfectionnement de Moutier.

Un titan littéraire: Emile Zola. (Retardé.)

Sous ce titre, en deux heures, M. Charles Beuchat, docteur en Sorbonne et professeur à l'Ecole cantonale de Porrentruy, a donné un aperçu fort intéressant de la vie et de l'œuvre de Zola. Il a montré avec l'enthousiasme que suscite nécessairement l'étude approfondie de cet écrivain trop injustement décrié aujourd'hui, la valeur du témoignage humain et littéraire qu'il a laissé. Peu importe la crédulité dont a fait preuve l'auteur des « Rougon-Macquart » dans le domaine de la science expérimentale; la faiblesse de ses théories sociales est aujourd'hui démontrée. Zola reste uniquement comme écrivain et non comme apôtre des temps nouveaux, quoique Anatole France ait pu, lors de l'Affaire Dreyfuss, l'appeler « un moment de la conscience humaine ». Il faut avant tout le juger sous l'angle littéraire et le considérer comme un grand poète lyrique ... en prose, comme un évocateur prestigieux des masses humaines et de leurs réactions, comme un peintre — et d'une grande puissance — des spectacles infiniment variés qu'offrent la vie et les individus. Il fut un « unanimiste » — avant Jules Romains — et celui-ci n'a fait que redécouvrir ce que Zola avait déjà créé.

M. Beuchat a fort bien su éclairer l'œuvre par l'homme et l'homme par l'œuvre, dans ses conférences qui furent plutôt des causeries exemptes de tout pédantisme et animées d'une grande sympathie pour ce coryphée du naturalisme. Il était judicieux de nous faire connaître en détail une période trop peu connue de la vie de Zola, à savoir sa jeunesse besogneuse et tourmentée qui lui forgea un caractère et une volonté d'acier. Il les lui fallait pour soutenir les luttes incessantes dont son tempérament combattif se nourrissait: lutte contre la misère tout d'abord, puis contre les préjugés sociaux, contre ses ennemis envieux et enfin contre les adversaires acharnés que lui valut sa courageuse attitude aux côtés du capitaine Dreyfuss: la publication de son fameux manifeste intitulé « J'accuse » dans « l'Aurore » ne lui valut-elle pas une année d'exil en Angleterre!

Quand il fut de retour en France, il allait orienter son œuvre et sa manière dans de nouvelles voies, mais l'essentiel était fait. Aurait-il ajouté quelque chose à sa gloire si un accident brutal ne l'avait enlevé, relativement robuste encore? Aurait-il produit des œuvres plus fortes que « l'Assommoir », « la Débâcle », « Nana », « la Terre » et surtout ce « Germinal » que Jules Lemaître a appelé avec quelque méchanceté mais assez pertinemment « l'épopée pessimiste de l'animalité humaine »? On peut en douter. En tout cas, la note douce et sentimentale sonne faux chez lui. Témoin « le Rêve » où les niaiseries abondent.

L'influence de Zola se prolonge, par delà son époque et malgré qu'on en ait, l'on est forcé de s'incliner devant la puissance de son tempérament créateur, sinon de son génie.

M. l'Inspecteur Lièvre se fit l'interprète des auditeurs pour exprimer à M. Beuchat tout le plaisir qu'ils avaient pris à faire plus intime connaissance avec un des plus grands romanciers du XIXe siècle, sous la conduite d'un guide si bien informé et d'un défenseur si chaleureux.

De la nécessité des habitudes de discipline personnelle.

Combien de fois le maître rappelle-t-il à l'ordre certains enfants, sans qu'il puisse constater chez eux une amélioration appréciable?

Inattention?... Etourderie? ... Oubli? ... Polissonnerie?

Le plus souvent, l'élève écoute la réprimande, avec ou sans confusion; il subit la punition, avec ou sans protestation apparente.

Et puis,... il recommence!... Non par intention méchante, ainsi que nous sommes trop facilement portés à le soupçonner et à l'accuser.

Mais, simplement, par pur réflexe, sans y penser; il n'a pas été accoutumé à se surveiller lui-même. Il estime, dirait-on, que le maître est là pour ça; et que l'essentiel pour lui, élève, c'est de ne pas se laisser surprendre en faute, en flagrant délit de récidive.

Il ne lui vient pas à l'esprit qu'il pourrait aider le maître dans cette surveillance!

Et c'est précisément pour avoir négligé ce collaborateur indispensable que nous éprouvons souvent tant de peine dans notre contrôle.

Il faudrait donc, par tous les moyens habituer l'enfant à se surveiller; sans pour cela vouloir en faire un prospecteur permanent du tréfonds de sa personnalité, ni un de ces inquiets, hésitants et timorés, que guettera plus tard la neurasthénie.

Comment parvenir à créer insensiblement chez lui l'habitude de la discipline personnelle, quasi automatique, et finissant par agir aussi comme un réflexe?

Ce ne sera, évidemment, pas en le rappelant à chaque instant à l'ordre et à la pratique de ses devoirs, ce qui n'est qu'une occasion permanente de trouble et d'énervement. Le laisser plutôt, pendant un laps de temps plus ou moins long, suivant la nature du sujet, libre de ses faits et gestes et se contenter de les noter du regard.

Quelle puissance de retenue et de contrôle il y a déjà dans quelques coups d'œil expressifs!

Et si cela ne suffit pas, le vieux système de la notation par écrit, que l'on motivera ensuite à tête reposée, était-il donc si ridicule et anti-pédagogique?

Ce qui est ridicule, c'est la notation bruyante, proclamée avec la promesse de la punition, et les: « Attends un peu, tu verras ton papa! » de certaines mamans, d'autant plus verbeuses qu'elles se sentent plus faibles.

Mais le règlement de comptes une fois la leçon terminée, ou au bout de la demi-journée, et lorsque la page déficitaire est particulièrement chargée, quelle impression ne va-t-il pas faire s'il est vraiment donné dans un esprit éducatif, et non pas avec le ton d'un juge qui a déjà sa sentence toute prête? La lecture de la page déficitaire entraînera peut-être des protestations d'innocence justifiées, d'autres qui se révéleront de mauvaises excuses; en tout cas des explications dont l'habitude de la discipline personnelle sortira sûrement fortifiée. L'élève sera d'autant plus sensible à cette mise sur la sellette qu'il ne s'y attendait pas, et qu'il avait pu croire un instant pouvoir y échapper, la notation s'étant effectuée dans la plus parfaite discrétion.

Nul doute qu'en usant de ce procédé on ne gagne beaucoup de tranquillité et de calme dans le travail. Et l'enfant s'habituera à se surveiller lui-même, afin que le règlement final, qui peut se faire attendre, mais qui l'atteindra sûrement une fois ou l'autre (condition *sine qua non* du système), ne tourne pas à sa grande confusion.

Et ce sera tout profit pour la leçon, qui sera ainsi déchargée de parenthèses déprimantes, et pour le caractère de l'enfant qui en sera renforcé.

Mais il est évident que pour pratiquer ce système d'audiences, qu'il n'est pas indispensable de rendre toujours publiques, il ne faut pas se croire obligé de mettre la clef sur la corniche dès que l'horloge a sonné « la première ».

Il en est des retenues, comme des notations de manquements au devoir: l'ancienne pédagogie en a certainement abusé; mais leur suppression n'implique pas nécessairement un gage de progrès et un criterium de capacités transcendantes de la part du maître.

Du savoir-faire, je vous le concède volontiers; mais ce double terme peut aussi être pris à double sens.

L'Educateur.

A l'étranger.

De la «Feuille d'Information de la F. I. A. I.»;

Allemagne. *Création d'un Ministère de l'Instruction Publique du Reich.* Le Président du Reich a signé en date du 1er mai 1934 un décret créant un Ministère de l'Instruction et d'éducation dans le Reich. M. Rust, ministre de l'Instruction publique de Prusse, en sera le titulaire. La création d'un Ministère de l'I. P. du Reich constitue un pas important vers l'unité, car c'était le seul domaine où l'autorité du Reich ne se fît pas sentir, théoriquement du moins. En pratique, le Ministère de l'Intérieur avait donné de nombreuses instructions aux Ministères de l'I. P. des pays. Ceux-ci pour le moment, ne sont pas supprimés, mais ils seront subordonnés à celui du Reich, ce qui permettra d'unifier l'enseignement.

Etats-Unis. *NRA* et *éducation.* Les subventions fédérales en exécution du plan élaboré par le NRA (National Recovery Act) permettront d'occuper environ 40 000 instituteurs sans emploi (d'après les statistiques approximatives de l'American Federation of Teachers, le nombre d'instituteurs en chômage atteint 300 000).

Des camps de travail (Civilian Conservation Camps) pourront occuper environ 300 000 jeunes gens.

Pour les communes avec une population inférieure à 5 000 habitants, qui sont dans l'impossibilité d'entretenir elles-mêmes leurs écoles primaires et secondaires, la subvention fédérale sera augmentée de façon à permettre leur fonctionnement normal pendant toute l'année scolaire.

a. Conférence fédérale de la législation du travail. Miss Perkins, secrétaire fédérale du travail des Etats Unis a convoqué les 14 et 15 février 1934 à Washington une conférence de la législation du travail à laquelle ont participé des délégués de 39 Etats. La commission chargée de la réglementation du travail des enfants, a émis le vœu que la législation des Etats sur le travail des enfants s'inspire des principes suivants:

1° Age minimum de sortie de l'école et d'admission au travail: 16 ans.

2° L'emploi des jeunes gens de 16 à 18 ans devrait être réglementé comme suit:

a. La durée du travail tant journalière qu'hebdomadaire devrait être inférieure à l'horaire légal des adultes. Le travail de nuit devrait être interdit.

b. Interdiction de l'emploi des enfants de moins de 18 ans dans les professions dangereuses.

b. Les économies sur l'éducation. En saluant l'adhésion des instituteurs d'Arkansas à l'American Federation of Teachers, la revue signale que dans cet Etat 756 écoles ont fermé leurs portes en 1933 et plus de mille, l'année passée. Un tiers de la population blanche et un pourcentage beaucoup plus considérable de la population nègre est restée sans éducation. Les salaires des instituteurs blancs ont été réduits de 14% et ceux des instituteurs nègres de 21%, ce qui porte leurs salaires respectivement à 523 dollars et 291 dollars par an. (Un dollar; environ 3 frs.)

Dans une ville de l'Etat de New Jersey, les instituteurs ont reçu *un* salaire hebdomadaire depuis l'année 1934.

Dans une école secondaire de Philadelphie, 170 élèves ont organisé une manifestation pour protester contre le licenciement de 4 professeurs.

D'autre part, il faut signaler que certains Etats ont pu restaurer en partie les salaires des instituteurs et rouvrir leurs écoles grâce aux subventions fédérales spéciales (Federation Education Recovery Act FERA).

c. Aide à la jeunesse. L'Office Fédéral de l'Education a convoqué une conférence à laquelle ont participé des fonctionnaires du gouvernement, des experts en matière d'éducation, d'emploi et d'utilisation des loisirs, ainsi que des représentants des organisations de la jeunesse de toutes les régions des Etats-Unis.

Estimant à environ 7 millions le nombre de jeunes gens de 16 à 25 ans qui ont cessé de fréquenter l'école et qui ne peuvent pas trouver du travail, la conférence a émis le vœu que soit instituée une commission fédérale pour aider la jeunesse à surmonter les graves difficultés auxquelles elle doit faire face, et que cette commission améliore les moyens propres à assurer aux jeunes gens l'enseignement, les distractions et la situation dont ils ont besoin.

Cette commission qui serait nommée par le commissaire fédéral de l'éducation (Ministre de l'I. P.) devrait représenter divers services gouvernementaux et organismes intéressés; un tiers de ses membres devraient être âgés de moins de 30 ans.

La conférence a proposé d'autre part, la création d'une commission fédérale des loisirs chargée de coordonner l'activité des institutions s'occupant de cette question aux Etats-Unis. Tout en s'efforçant de sauvegarder les intérêts des jeunes gens de tous âges, cette commission s'occuperait spécialement de ceux de 16 à 25 ans, car différentes enquêtes ont montré que ce groupe d'âge est relativement négligé par les organisations compétentes.

Grande Bretagne. *Le chômage de la jeunesse.* Le Ministère du Travail publie des données sur le nombre d'adolescents en chômage, au-dessous de 16 ans, garçons et filles, qui sur un total de 36 930 (au 19 mars) continuaient à fréquenter l'école.

7 442 ou 20 % fréquentaient l'école toute la journée bien qu'inscrits en même temps pour la recherche d'un emploi dans les offices de placement.

Le nombre d'adolescents qui n'avaient jamais eu d'emploi depuis qu'ils avaient quitté définitivement l'école était de 15 757 ou 43 %.

Le nombre de jeunes gens qui avaient été occupés d'une façon intermittente était de 13 731 ou 37 %.

Sur les 51 834 adolescents âgés de 16 et 17 ans, inscrits au 19 mars, 7 283 avaient été employés d'une façon intermittente et 44 453 n'avaient jamais travaillé.

Divers.

Ecole normale, Porrentruy. *Cours de psychologie.* Il aura lieu jeudi 14 février prochain, à 13 heures 45, avant la répétition du chœur mixte. Un élève de l'école normale traitera de la graphologie, moyen d'investigation du caractère.

Radio-Scolaire. *Savez-vous?*

Que tous les 15 jours, le samedi, Radio-Suisse romande offre aux écoliers romands des auditions spécialement préparées à leur intention?

que les sujets traités sont très intéressants et passionnent les enfants?

qu'un journal: La Radio à l'Ecole, bulletin de documentation, est publié par la commission régionale des Emissions scolaires de la Suisse romande?

que ce Journal illustré est d'un intérêt documentaire étonnant?

que pour l'obtenir, je dois m'adresser à la Direction de l'Instruction publique du canton de... Neuchâtel?

que le Jura est (par notre faute) totalement mis en dehors de la question? *m. s.*

Chœur mixte du Corps enseignant d'Ajoie. La prochaine répétition aura lieu jeudi, 14 février, à 2¾ heures au local habituel.

Bienne. *Stella jurensis.* Notre ami Berberat nous prie de rectifier que sa causerie du 16 février à 14½ heures au Rüschli, portera, non pas sur les Cercles d'Etudes, comme il a été annoncé par erreur, mais bien sur « Les Centres d'Education ouvrière ».

Ce sujet attirera, nous n'en doutons pas, tous les collègues, Stelliens ou non, de Bienne et du Vallon. Nous aurons sans doute aussi beaucoup de plaisir à chanter ensemble, dans l'« Union des Chanteurs jurassiens ». Qui nous apportera une heureuse suggestion pour notre prochaine réunion?

Polo.

Verschiedenes.

Milch für Skifahrer. Diesmal waren die Berner voran. Schon letztes Jahr liessen sich die Käsereien Oberhofen und Bowil und die Wirtschaft zur Egg auf der Gauchern, alle drei im Emmentaler Skigebiet, herbei und beteiligten sich an der Mehr-Milch-Aktion beim Wintersport. Es wird auch viel Sorgfalt verwendet auf Abgabe hygienischer Milch in entsprechender Fassung, Becher oder Flasche. Wie nun das « Zentralblatt schweizerischer Milchproduzenten » mitteilt, haben sich eine schöne Anzahl weiterer Milchgenossenschaften, Käsereien und Molkereien in den Skigebieten der Freiburger Voralpen, des Waadtländer Juras, des Albis, Bachtel, Toggenburg (Wildhaus), des Thurgau und von Graubünden (Klosters und Küblis-Parsenn) gewinnen lassen. Sie machen freudig mit in der Milchfront und werden kräftig gefördert von der Propagandazentrale der schweizerischen Milchkommission, die ihnen mit Instruktionen, Ausschankvorrichtungen und Propagandamaterial zu Hilfe kommt.

Die Propagandazentrale ergänzt ihre schon seit Jahren betriebenen Milchaktionen an Festen, auf Sportplätzen und bei den Truppenübungen durch die Winteraktion in den Schulen und auf den Skigeländen auf das beste und wird dabei von allen Einsichtigen unterstützt. *M. Javet.*

Obstspende an die Bergkinder. Die Obstspende, für die auch im Berner Schulblatt geworben wurde, hatte im letzten obstreichen Herbst grossen Erfolg. An 325 Bergschulen der Kantone Neuenburg, Wallis, Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Graubünden, St. Gallen, Glarus, Bern und Freiburg konnten 214 000 kg Aepfel und Birnen ausgeteilt werden. Wie viel Fleiss und Opfersinn liegen in dieser reichen Spende, wie gross muss die Freude der Beschenkten gewesen sein! Es müsste interessant sein, Einzelheiten aus der ganzen Aktion für die Obstspende zu vernehmen, und zwar von der Seite der Spender wie der Beschenkten.

Wenn man bedenkt, wie viel Obst ohnehin verschleudert und durch Gären und « Brennen » entwertet wird, so drängt sich einem der Gedanke auf, ob man diese Obstspende, nachdem seit Jahren wertvolle Erfahrungen gesammelt wurden, auf breiterer Grundlage nicht noch wesentlich erweitern könnte.

Schweizerischen Lehrerkalender 1935/36

Preis Fr. 2.50

Reinertrag zugunsten der schweizerischen Lehrerwaisenstiftung. Bestellungen nimmt entgegen das

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Bahnhofplatz 1, Bern. Postcheckeinzahlungen Fr. 2.60 auf das Konto Nr. III 107

341 **Schöni Thun** Uhren & Bijouterie Bälliz 25 — Wecker und Reparaturen Sportuhren

Theaterstücke für Vereine stets in guter u. grosser Auswahl bei **Künzi-Locher AG.** Bern Auswahlsendungen 295

Klavier Flohr Fr. 185.–; Thürmer, Burger & Jacobi, Wohlfahrt à Fr. 690.–, 750.–, 875.–, 950.–. **E. Zumbrunnen, Bern** Gerechtigkeitsgasse 44, Tel. 28.636 21

Sämereien empfiehlt für Ihren Schulgarten in bester Qulität **Samen-Hummel** Bern, Zeughausgasse 24 Schweizerische Samenkontrollfirma Verlangen Sie Preisliste 1935

Darlehen-Kredite mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, an solvente Personen (Beamte usw.), durch aarg. Darlehens-Institut. — Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. — Begründete Gesuche mit Rückporto an **Postfach 6, Reinach** (Aarg.) 309

Komplette Aussteuern **Wertbeständige Möbel** aus den bestbekannten Werkstätten von **Fr. Nyffeler, Langenthal** Telephon 3.39 Fr. N.

Rufen Sie mich oder besuchen Sie unverbindlich meine Ausstellungen. Ich rate Ihnen gut! 379

HANDELSSCHULE

Handelsmaturität 5 Jahresklassen
Spezialklassen für Töchter

Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 **Stunden Französisch.** Beginn des Schuljahres **23. April 1935.** Schulprogramme, Verzeichnisse von Familien-Pensionen usw. erteilt die Direktion. 38 **Ad. Weitzel.**

LAUSANNE

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie

BUCHBESPRECHUNGEN

BEILAGE ZUM BERNER SCHULBLATT NR. 45 · 9. FEBRUAR 1935

Hans Morgenthaler, **Bilder aus der ältern Geschichte der Stadt Bern.** 2. erweiterte Auflage. Verlag P. Haupt, Bern. Fr. 7. 80.

Seit langem war die s. Z. im Verlage des bernischen Lehrervereins erschienene 1. Auflage dieses Buches vergriffen. Nun legt uns der rührige Verlag Haupt in Bern eine neue, vermehrte Auflage vor. Ueber die Vortrefflichkeit und die Zuverlässigkeit von Morgenthalers Werk ist im Berner Schulblatt schon früher berichtet worden. Erwähnt sei nur, dass selbst Berufshistoriker und Rechtsgelehrte mit allem Nachdruck darauf aufmerksam machten. Bei aller Wissenschaftlichkeit ist die Darstellung lebendig und anschaulich und wird durch zahlreiche ausgezeichnete Bilder glücklich ergänzt. Wer seine Kenntnisse über die stadtbernische Geschichte im Mittelalter verbessern und vermehren möchte, wird aus diesem Buche reichen Gewinn ziehen.

R. Marti-Wehren.

Werner und Kaiser, **Alles Leben strömt aus dir.** Verlag Paul Haupt, Bern, 1931. 98 S., Preis geb. Fr. 1. 80.

Das gut geschriebene Büchlein ist zwar vor allem für Konfirmanden bestimmt, bietet aber dadurch, dass es etwas wie einen modernen Katechismus darstellt, auch dem Religionslehrer anregenden Stoff. In den zwei Hauptabschnitten « Wie wir als Christen Gott erkennen » und « Wie wir als Christen Gott dienen » wird dem jungen, ins Leben tretenden Menschen das dargeboten, was er vom Christentum und namentlich vom christlichen Tun und Lassen kennen muss. Alle Einzelfragen sind methodisch klar voneinander getrennt und durch gut gewählte literarische und biblische Zitate erläutert und belegt. Die beiden kleinen Abschnitte mit den z. T. psychoanalytisch angehauchten Erklärungen von Träumen und neurotischen Erscheinungen wären aber wohl besser weggelassen worden, da sie der Jugendliche fraglos falsch verstehen muss. Von diesen Kleinigkeiten abgesehen, macht die Schrift einen sehr guten Eindruck. Dem Religionslehrer wird sie zur raschen Beantwortung unerwartet auftretender Fragen gute Dienste leisten, namentlich aber sollte sie selbständigern und ältern Schülern, die viel häufiger von religiösen Zweifeln geplagt werden, als man im Allgemeinen denkt, in der Bibliothek zur Verfügung stehen.

Dr. *M. Loosli.*

Wegleitung für einen Schulgesangunterricht auf relativer Grundlage. Von *Sam. Fisch* und *J. Feurer.* Gebrüder Hug & Co. 1934, 86 seiten. Fr. 2. 50.

Diese wegleitung setzt einige kenntnis der To-Do-methode voraus.

Nach einem kurzen geschichtlichen rückblick und nach einigen prinzipiellen erörterungen geht das büchlein zur praktischen anleitung über. Auf gedrängtem raum findet der lehrer eine menge anregungen zu lebendigfrohem erringen des lockenden zieles: jedes kind soll bei schulaustritt einfache lieder vom blatt singen können.

In Takt- und Rhythmenlehre weichen die verfasser von der To-Do-lehre ab. Wir schweizer empfinden wohl im allgemeinen die taktsprache und die taktzeichen von To-Do als zu schematisch und allzu technisch, dem leben schon wieder abgewandt.

Der anhang bringt einen « versuch zu einem stoffplan ». Das zusammenfassende werklein wird uns eine wertvolle hilfe sein.

J. Simmen.

Alte Wiegenlieder, mit verschiedenen Instrumenten oder am Klavier zu singen. Gesetzt von *Alfred Stern.* Fr. 1. 10.

Es sind alte schweizerische lieder, die hier in neuem gewande erscheinen. Sie sind gesetzt für eine singstimme (einstimmiger gesang) mit mehreren « häuslichen » Instrumenten, als flöte, geige, cello, bratsche. Der eine oder andere instrumentenpart kann wohl auch etwa durch eine weitere singstimme (summstimmen) ersetzt werden. Besonders reizvoll ist das wenig bekannte « Entre le bœuf et l'âne gris ».

Für die unterstufe wird man vereinfachen müssen. Das heftchen ist vor allem als beitrag zur hausmusik, zum musizieren in der familie gedacht. Schön wäre es, wenn den kindern der « glust » danach in der schule geweckt werden könnte.

J. Simmen.

« Schweizer Kinderlieder ». Herausgegeben von *Erwin Burckhardt.* Verlag Sauerländer & Co., Aarau.

Der Herausgeber schenkt damit Müttern und Lehrerinnen eine wirklich schöne und reiche Sammlung von bekannten Kinderliedern. Dankbar darf man auch für den wirklich soliden Einband sein. Ein solch freudiges Liederbuch muss etliche Strapazen ertragen können; denn nicht nur der Inhalt, sondern auch der fröhliche Deckel und der prächtige Druck wird es zu einem Liebling der kleinsten und auch der grössern Schüler machen. Der « Baslerdialekt » wird kein Hindernis sein, es auch den Bernerkindern zu schenken.

G. Kipfer.

Dora Liechti, **Kleine Spiele für Schulanlässe.** Jugendbornsammlung Heft 39. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Vor verhältnismässig kurzer Zeit war die Gattung « Schultheater » überhaupt nicht bekannt. Die von Josef Reinhart herausgegebene « Jugendbornsammlung » hat ein wesentliches Verdienst: das Schultheater gefördert und ihm zum Durchbruch verholfen zu haben. Nicht wenige Schweizer Lehrer haben in dieser Sammlung ihre kleinen Spiele erscheinen lassen, wodurch die Schulfeier Bereicherung erfuhr, so Josef Reinhart selber, dann Albert Fischli, Eduard Fischer, Ernst Balzli, Erwin Haller u. a. Als jüngste Autorin schliesst sich Dora Liechti mit dem eben erschienenen Bändchen ihren Vorgängern an. Das 39. Heft enthält sechs Spiele in Mundartversen: Wie der Winter verjagt wird, wie der Frühling kommt, wie das neue Jahr die zwölf Monate auf die Welt schickt, und wie ein Simulant kuriert wird — das sind u. a. die Themen der anspruchslosen Spielchen für die Kleinen. Diesen werden die ein-

fachen Rollen nicht grosse Schwierigkeiten bereiten, und durch die Aufführungen der etwa zehn- bis zwanzigminütigen kleinen Spiele werden sie bei Schulanlässen rechte Freude bereiten. *G. Küffer.*

Walther Wülfing, **Wettlauf mit dem Tod.** Erzählung aus Betschuanaland. Mit Bildern von Karl Mühlmeister. Ensslin & Laiblins Verlagsbuchhandlung, Reutlingen.

Recht spannend erzählt Walther Wülfing, der selbst jahrelang in Südwestafrika lebte, von einer Abenteurerfahrt in Betschuanaland. Ein Motordefekt zwingt die deutsche Flugzeugexpedition zu einer Notlandung. Durch Findigkeit und echt deutsche Tüchtigkeit gelingt es ihr aber selbstverständlich dennoch, vor der englischen Konkurrenz ans Ziel zu gelangen und für die deutsche Firma den grossen Auftrag zu erhalten. Schüler, die schon etwas von Afrika wissen, werden der Erzählung mit Interesse folgen und Gewinn daraus ziehen, um so mehr, als die Schilderungen alle durchaus echt anmuten.

Fragen muss man sich aber, was denn die paar ganz politischen Aeusserungen in einer Jugenderzählung zu tun haben. Wülfing ist offenbar hundertprozentig gleichgeschaltet. Er findet es nötig, das zu zeigen. Der im Dritten Reich wieder zu Ehren gekommene Geist der Disziplin wird gebührend verherrlicht, das marxistische Deutschland streng verurteilt und die neue nationale Regierung in hohen Tönen gelobt. Gewiss, gefährlich sind diese Entgleisungen nicht. Unsere Kinder werden sie gewiss nicht ernst nehmen. Dennoch verdienen sie zurückgewiesen zu werden mit der Bemerkung, dass wir einen solchen Geist der Kriecherei vor den derzeit Mächtigen nicht gerade als Charakterstärke taxieren.

Das Büchlein ist ein Spaltpilz. Wir wollen unsere Kinder vor schädlicher Infektion hüten, indem wir Walther Wülfings « Wettlauf mit dem Tod » in unseren Jugendbibliotheken keinen Raum gewähren.

P. J. Kopp.

Hanns Fischer, **Die Rache des Inders.** Eine Erzählung aus dem indischen Dschungel. Mit Bildern von R. Sapper. Ensslin & Laiblins Verlagsbuchhandlung, Reutlingen. Preis 25 Rp.

Wer für seine Klasse eine gute, spannende Erzählung über Indien möchte, greife zu Hanns Fischers « Die Rache des Inders ». Er wird befriedigt sein. In nobler, ruhiger Weise — man denkt unwillkürlich an C. F. Meyer — erzählt der Verfasser, der jahrelang in Indien arbeitete, ein Erlebnis mit einem indischen Boy. Dieser stahl ihm eine wertvolle, vielfach vererbte Dose. Entdeckt und bestraft, schwur er dem Weissen mit einem hasserfüllten Blick bittere Rache. Die Erzählung vermittelt tiefe Einblicke in die indische Seele, in Sitten und Bräuche, in Religionseigenheiten und Kastenvorurteile.

« Die Rache des Inders » wird jeden Schüler, aber auch jeden Erwachsenen restlos befriedigen.

P. J. Kopp.

Edmund Kiss, **Das Urwaldmädel.** Mit vier farbigen Bildern von Richard Sapper. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart.

Man wünscht unsern Buben von Herzen gute, spannende Abenteuergeschichten. Diese haben Daseinsberechtigung, wenn sie, ethisch einwandfrei, spannend genug sind, um die minderwertige Wildwestliteratur aus dem Feld zu schlagen. « Das Urwaldmädel » erfüllt diese Bedingungen nicht. Man erwartet tolle Sachen und findet eine — Liebesgeschichte. Das tapfere deutsche Soldatenkind nimmt in den Armen ihres ebenfalls deutschen Geliebten von uns Abschied, während der Häuptlingssohn Segundo Roilef, der sicher die meisten Lesersympathien geniesst, bei Nacht und Nebel spur- und ruhmlos über die Grenze verschwindet.

P. J. Kopp.

Charlotte Niese, **Die Seeräuberburg. Es war gut so.** Bunte Jugendbücher, Heft 173. Herausgegeben von der Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin. Ensslin & Laiblins, Verlagsbuchhandlung, Reutlingen. Preis 18 Pf.

Zwei Geschichten für die Oberstufe. Die erste ist eine spannend erzählte Seeräubergeschichte. Besser noch wird die zweite den Kindern gefallen. Der herzensgute, aber verkannte Tete Martens findet trotz seiner Heldentat ein tragisches Ende und wird schnell vergessen. Knaben und Mädchen werden die Geschichte vom Anfang bis zum Ende miterleben. *P. J. Kopp.*

Max Geyer, **Der Schläger.** Der Bauer und sein Sohn. Von E. Mörike. Bunte Jugendbücher. Heft 174. Herausgegeben von der Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin. Mit Bildern von R. Sapper. Ensslin & Laiblins, Verlagsbuchhandlung, Reutlingen. Preis 18 Pf.

Die erste Erzählung ist die Lebensgeschichte eines Pferdes, das durch schlechte Behandlung ein gefährlicher Schläger wurde. « Schläger » wird zum Mörder an einem Menschen, sühnt aber später seine Schuld, indem er seinem neuen Meister das Leben rettet. Die Erzählung will werben für ein richtiges Verständnis und gute Pflege der uns anvertrauten Tiere. Leider ist die Zusammenstellung der Tatsachen und deren Deutung oft etwas gezwungen.

Besser noch als die vorstehende Pferdegeschichte wirbt für den Gedanken des Tierschutzes Eduard Mörikes prächtiges Märchen « Der Bauer und sein Sohn ».

P. J. Kopp.

Georg Ruseler, **Heiner im Storchennest und andere Märchen.** Mit Federzeichnungen von E. Pretorius. Hermann Schaffstein, Köln.

Märchen, aber mehr in der Art Andersens als in Grimms Art. Eines schöner, reizender als das andere.

Die Welt der Tiere und Pflanzen, die toten Dinge werden lebendig. Heiner unterhält sich mit dem Bad, den Enten, der Sonne, dem Wind, mit dem Hasen schliesst er einen kleinen Vertrag ab und betrügt sich damit selbst um den Weihnachtsbraten.

So reiht sich eine Geschichte an die andere, und das Kind wird auf reizendste Art mit der Natur vertraut.

Die 16 Märchen bieten allerbesten Heimatunterricht.

Zwei oder drei Proben sind übrigens aus den Lesebüchern bekannt (die gläserne Brücke und das richtige Ross; Hansel wollte reiten).

Die Sprache ist vorbildlich, stets lebendig, ganz kindertümlich, ohne je kindisch, platt zu werden.

Auf den 79 Seiten sind « Schock », « Groschen » und « Pastor » die einzigen Worte, die einer Erklärung

bedürfen. Ein Satz wird unverständlich sein: « Ihm beberte die Büx » d. h. er kriegte es mit der Angst zu tun. Der ganze grosse Rest wird sicher auch vom letzten Kind der 1.—3. Klasse leicht erfasst werden können.

Der feine Humor, der viele Geschichten auszeichnet, macht die Lektüre des Büchleins auch Erwachsenen zur Freude. Einen besondern Reiz verschaffen dem Werklein die kleinen, herzigen Gedichte, die oft die Prosa ablösen und bereichern. Die 10 Federzeichnungen sind ebenfalls gut, kindertümlich, der Märchenstimmung fein angepasst. Ohne moralisieren zu wollen, wirken die Märchen doch erzieherisch. Sie sind bestgeeignete Jugendlektüre für die Unterstufe. *P. J. Kopp.*

Wilhelm Matthiessen, **Der Kauzenberg.** Eine Märchengeschichte. Mit Federzeichnungen von Georg Walther Rössner. Hermann Schaffstein-Verlag, Köln, Blau 210.

Ein echtes Märchen, ein Märchen aus der modernen Zeit, um für die modernen Kinder Poesie hineinzutragen in die alltägliche Welt. Eine ganze Anzahl von kleinen guten Kobolden, das Speichermännchen, Guckigan, Anthrazitchen, das Traummännchen, der Kauz Hutetu und andere Gestalten weben sich in das Leben Hänschens ein. Der böse Zauberer Dzeraël Möckeler sucht die guten Geister gefangen zu nehmen, wird aber schliesslich selber mit Hilfe der Menschen unschädlich gemacht. Der Kauzenberg ist als Jugendbuch für die 3.—4. Klasse durchaus geeignet, stellt aber doch ein wenig höhere Anforderungen, da z. B. auch vom Berliner Rundfunk, von der Strassenbahn, von den Kölner Domtauben u. a. die Rede ist. Das 1. Kapitel, das als Einleitung dient, hätte man dem Verfasser gerne geschenkt. Es ist phantastisch, aber kaum sehr originell und wird wahrscheinlich vielen Kindern Schwierigkeiten bereiten, wenn es nicht vom Lesen überhaupt abhält. *P. J. Kopp.*

Ernst Zahn, **Der Lehrer von Oberwald** u. a. Bunte Jugendbücher. Heft 176. Herausgegeben von der Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin. Mit (zwei) Bildern von Ernst Liebenauer. Ensslin & Laiblins, Verlagsbuchhandlung, Reutlingen.

Mit der Herausgabe dieser zwei ergreifenden Erzählungen von Ernst Zahn hat die Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin einen guten Griff getan. Auch der letzte Schüler wird durch die spannende Lektüre gefesselt sein. Es ist ja gar nicht anders möglich, als dass die grosse, seltsame Liebe des Lehrers zu seinem Kinde und die Tragödie des Unglücksenns das Interesse bis zum Schlusse wachhalten. Man wünscht dieser guten Jugendschrift weite Verbreitung.

P. J. Kopp.

Das Freudengärtlein. Kindergeschichten von *Johanna Siebel.* Buchschmuck von Hans Lang. Rascher & Cie. A.-G., Zürich, Leipzig und Stuttgart.

Ein Buch für deutsche Professorenkinder, sowie für alle bedauernswerten Opfer, die in überhitzter Treibhausluft aufwachsen und mit vier Jahren schon kleine Erwachsene spielen müssen.

Kein Bernerkind aber werden die Geschichten überzeugen können. Meilenweit an jeder Wirklichkeit vorbeigehend, wirken sie farblos, trocken. Man hat oft bei der Lektüre das Gefühl, in einer Hochschulvorlesung zu sein. Liebe, gute Mütter reagieren auf die Unartigkeiten der Kinder ausnahmslos mit tiefem Seufzen, milden Ermahnungen und frommer Resignation. Fünfjährige Kinder halten Reden, die in dem Munde einer Lehrgotte nicht übel klingen würden, unverbesserliche Lausbuben werden durch ein einziges Erlebnis zu frommen Musterknaben, Minderjährige beichten in der Stunde der Zerknirschung ihre Schlechtigkeiten und geben zugleich bindende Versprechungen für ihr ganzes Leben ab.

Da stimmt etwas nicht; da ist irgendwie das Leben, wie es wirklich ist, zu kurz gekommen. Ich kann mir zum « Freudengärtlein » keinen grössern Gegensatz denken als Simon Gfellers « Drätti, Müetti u der Chlyn ». Was hier in bunter Fülle vorhanden ist, Leben, reiches, frohes, vielfältiges, schweres, hartes, aber eben wahres Leben, das fehlt dort vollständig. Und das ist für ein Jugendbuch ein unverzeihlicher Mangel. Ich glaube nicht, dass das « Freudengärtlein » eine Zukunft hat.

P. J. Kopp.

Tina Truog-Saluz, **Die Dose der Frau Mutter.** Verlag Friedr. Reinhardt, Basel.

Ein junger Pfarrer findet in einem Bündner Städtchen sein neues Wirkungsfeld. Wie sich sein Schicksal unter dem Einfluss der dort lebenden Mitmenschen, guten und bösen, hohen und niedrigen, gestaltet, wird in dem Büchlein auf eine feinsinnige und gütige Weise erzählt.

Mit ihm lernen wir sie alle kennen: den einsamen, greisen Obersten Salek « mit seinem kindlich weichen Herzen, das sich zur Strenge zwingt »; seinen getreuen, zart empfindenden Diener Stephan, der sich zum Andenken die blaue Dose der Mutter auserkoren, von der ihrer aller Schicksal ausging; den bösen Junker Munzwick; die Schulmeisterin, famos gezeichnet als gestrenge und tüchtige, findige und schlagfertige, klatschsüchtige Frau und ihren Mann, hager und klein, harmlos aber eitel, dessen feinfühlige, aber durch das Regiment seiner Gebieterin erdrückte Seele bei seinem neunjährigen Lineli Verständnis findet; den Vaganten Hans Michel (eine köstliche Figur!), der ertappt wird, wie er ein herausgefallenes Vöglein vorsichtig auf den Apfelbaum zurück in sein Nest legt — und damit unserm Pfarrer hilft, dass sein Glaube an die Menschheit nicht wankt; endlich die einstige Geliebte des Obersten mit ihrer Tochter, die auf die Fürbitte des treuen Stephan im Salekschen Gärtnerhause, ihrem elterlichen Heim, ein letztes Asyl findet.

Unser Pfarrer, ergriffen von der Reinheit und Unschuld der durch ihre Geburt gezeichneten Elsbeth, opfert seiner Liebe zu ihr sein Wirkungsfeld und führt seine Braut heim zu seiner Mutter. Diese will seine Elsbeth in dem Masse liebhaben, als sie ihn glücklich macht, ihren Sohn mit den Glücksaugen, der, der letzten Worte seines Vaters eingedenk, immer tapfer bei der Fahne bleibt.

Ich lobe mir die Erzählerin, die es versteht, in einer kurzgefassten Geschichte die Gestalten so treffend zu charakterisieren. Wer eine gute und doch nicht problembeschwerte Lektüre sucht, greife zu diesem Buche.

L. Hamberger-Dübi.

Jeremias Gotthelf, **Sieben Erzählungen.** Herausgegeben von Walter Muschg. Verlag Huber & Co. A.-G., Frauenfeld und Leipzig. Fr. 5. 80.

Deutschland erlebe heute eine triumphale Ausbreitung der These von der Volkstümlichkeit und Gemeinschaftsgebundenheit der Dichtung. So führt der Herausgeber in seinem Einleitungswort aus. Ein alter Traum werde verwirklicht, den schon Herder und die Romantiker geträumt. — Wir haben eine Macht, die das Volkhafte gross verkörpert: Gotthelf. « Gotthelf ist ein epischer Gemeinschaftsdichter, von uraltem Rang, in Gehalt und Form durch Kräfte geleitet, die tief unter die Kulturschicht des 19. Jahrhunderts hinabreichen. » — Von solchen Ueberlegungen und Voraussetzungen aus bringt der Verlag diese sieben Erzählungen Gotthelfs in einem Taschenband heraus. Dieser enthält folgende Werke: Hans Joggeli der Erbvetter, Der Besuch, Barthli der Korber, Die schwarze Spinne, Elsi die seltsame Magd, Michels Brautschau, Der Oberamtmann und der Amtsrichter.

Die Ausgabe will denjenigen dienen, denen die grosse Ausgabe schwer zugänglich ist oder denen kleine Bändchen unsympathisch sind. Die sieben Erzählungen möchten in das Schaffen, in die Welt Gotthelfs einführen. *G. Küffer.*

Kurt Guggenheim, **Entfesselung.** Roman. 263 Seiten Guggenbühl & Huber, Schweizer Spiegel Verlag. Zürich 1935. In Ganzleinen Fr. 6. 80. Vom Autor signierte Vorzugsausgabe in Halbpergament Fr. 15.

Wenn ein neuer Autor mit seinem Erstlingswerk hervortritt, dann hat sicherlich die Lehrerschaft ein nicht geringes Anrecht darauf, dass er und es ihm vorgestellt werde — auch wenn sein Buch nicht zur eigentlichen pädagogischen Literatur gehört. Denn es wäre etwas gewaltsam, wollte man das von diesem Buche des Zürchers Kurt Guggenheim behaupten. Aber sicherlich rechtfertigt dieses Buch Hoffnungen auf einen neuen Schweizer Dichter — und für einen solchen sollten wir uns schon beizeiten interessieren.

Dieser Peter Quirin ist kein Alltagsmensch — und doch glaubt man ihn genau zu kennen, ihm begegnet zu sein, hier oder dort. Wie einem alles in diesem Buche vertraut ist, sobald man Zürich liebt! Dieser Peter Quirin bezichtigt sich selbst des Mordes, er zerquält sich selbst, schlägt sich immer wieder in Fesseln. Aber warum diese Handlung erzählen, wenn man sie selbst lesen sollte, lesen muss?! Weil nämlich das ganz Starke an diesem Roman die schöne, schier unglaublich bildhafte und bildreiche Sprache ist. Es gibt keine Seite in diesem Buch, auf der man nicht irgendeine Ueberraschung in dieser Hinsicht erlebt. Es sind einzelne Sätze darin, die einem vorkommen wie ein Gemälde, dem man gegenübersitzt, Feinheit auf Feinheit daraus geniessend. Vielleicht ist für diese Sprachschönheit heute nicht mehr oder noch nicht die Zeit — um so mehr sollte man sich an diesem Roman freuen.

C. Wilhelm.

Hans Fallada, **Wer einmal aus dem Blechnapf frisst.** Roman, 510 Seiten. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin W. 50. Kart. RM. 4. 50, Leinenband Rm. 5. 50.

Vor etwa Jahresfrist wurde an dieser Stelle auf *Alfred Birsthalers* Bekenntnisbuch « Mea culpa » (im Schweizer-Spiegel-Verlag in Zürich erschienen) hingewiesen. Daran wieder zu erinnern tut sicher not, denn noch lange nicht ist dieses Buch in jedes sozial interessierten Menschen Hände gekommen. Birsthaler — als jugendlicher Raubmörder zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt, aber später begnadigt — ist sicher nicht der Normaltyp des Gefangenen. Er bekennt sein Leben — und dieses Leben ist immerhin das eines ungewöhnlichen Menschen, und er schildert das Leben der andern nur in ganz kleinen Randzeichnungen, wenn man so will. Dieses Leben der andern schildert in aller Breite dieser Roman, der in Deutschland eben grosses Aufsehen erregt, zumal auch sein Verfasser die Verbeugung vor der Allmacht und Allweisheit der Regenten des Dritten Reiches macht, ohne die anscheinend ein deutscher Autor heute nicht mehr auftreten zu dürfen glaubt. Fallada schrieb diesen Roman, als der « sogenannte humane Strafvollzug » noch galt. Er meint sogar, er habe in diesem Roman seine grotesken wie beklagenswerten Folgen dargestellt — indem er den Gefängnisdirektor zum unverbesserlichen gütigen Menschen, den Gefängnisgeistlichen (und auch die andern Geistlichen) zu dubiosen Charakteren macht, während diesmal der Lehrer glimpflich davonkommt. Und er frohlockt: dieser lächerliche humane Strafvollzug ist nun nicht mehr — auch « dies Stück der deutschen Wirklichkeit » verwandelte sich. Wobei er kaum merkt, dass das im Grunde einem bedenklichen Lobpreisen oder doch Gutheissen eben jener Barbarei gleichkommt, die vorgeworfen zu bekommen den Machthabern des nationalsozialistischen Regimes immer wieder als Ungerechtigkeit des Auslandes erscheint.

Gewiss: so sind die Gefangenen — mit Ausnahme jener vereinzelten Alfred Birsthaler. « Sie sind gehandikapte Menschen, verkorkste Menschen, in ihnen sitzt — mit einer Straftat fing es an, im Kittchen ging es weiter, nach der Entlassung wurde es vollendet —, in ihnen sitzt das Gefühl, dass sie es doch auf dem normalen Wege nicht schaffen, dass sie nie, nie wieder in ein ruhiges bürgerliches Leben zurückkönnen. Sie leben am Rande des Daseins, jeder Klatsch bedroht sie, jeder Schutzmann, jeder von der Krimpo, Briefe bedrohen sie, Kittchengenossen bedrohen sie, das Reden im Schlaf bedroht sie — am schlimmsten bedroht sie ihr eigenes Ich. Sie glauben nicht mehr an sich, sie trauen sich nicht mehr — es geht ja doch einmal schief; wer einmal aus dem Blechnapf frisst, frisst immer wieder daraus » (S. 223). Und an einer andern Stelle heisst es nicht minder berechtigt: « Vorbestraft bleibt vorbestraft. Die humanste Strafe war: man richtete alle gleich hin ! » (S. 424).

Nichts spricht dieses Buch gegen den humanen Strafvollzug. Es zeigt Fehler auf, die auch da gemacht worden sind. Fehler, gegen die am allerschärfsten die Verfechter eines modernisierten Strafvollzuges aufgetreten sind und, wo er noch besteht, auftreten. Es zeigt die Schuld, die wir alle immer wieder tragen: eben jenes « nostra culpa », das wir ebenso ehrlich zu bekennen haben wie Birsthaler sein « mea culpa ». Es ist eine Anklage gegen die Gesellschaft, die den Verbrecher immer wieder gebiert. Es ist — was alle Verfechter des nun so gelästerten humanen Strafvollzuges verlangten — Forderung von Arbeit für den Strafentlassenen, von Verständnis für ihn, von jenem Strichziehen unter das alte Leben, ohne das ein neues schlechterdings unmöglich ist. *C. Wilhelm.*